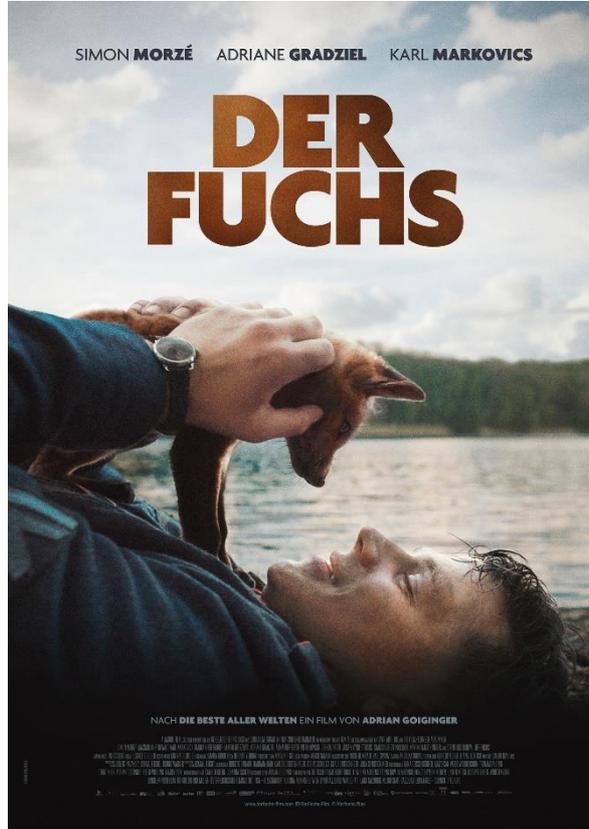


Alamode film

präsentiert

DER FUCHS



Ein Film von Adrian Goiginger

Mit Simon Morzé, Karl Markovics, Karola Niederhuber, Adriane Gradziel, Alexander Beyer
u.a.

PRESSEHEFT

Kinostart: 13.01.2023

Verleih

Panda Lichtspiele Filmverleih GmbH
Leitermayergasse 43/4
A-1180 Wien
Tel: +43 1 236 21 90
Fax: +43 1 236 21 90 9
Email: office@pandafilm.at

Pressebetreuung

IJK | presse + marketing
Ines Kaizik-Kratzmüller
Lerchenfelderstraße 88/26
A-1080 Wien
Mobil: +43 699 12641347
Email: ines@katzmueller.com

Auf der Seite www.alamodefilm.de stehen unter PRESSE Pressemitteilungen, Fotos und weitere
Informationen als Download zur Verfügung.

Inhaltsverzeichnis

Besetzung / Stab / Technische Daten	3
Kurzzinhalt & Pressenotiz	5
Inhalt	6
Produktionsnotizen	9
Eine Parabel über die Liebe	9
Gespräche und Fotografien als Grundlage für das Drehbuch	10
Wer ist Franz Streitberger?	12
Eine besondere Bildsprache	16
Momente voller Glück	16
Ein Gespräch mit Simon Morzé	18
Vor der Kamera	22
Simon Morzé (Franz Streitberger)	22
Karl Markovics (Josef Streitberger)	22
Karola Niederhuber (Liesl Streitberger)	23
Adriane Gradziel (Marie)	23
Alexander Beyer (Glück)	24
Marko Kerezovic (Anton Dillinger)	24
Hinter der Kamera	25
Adrian Goiginger (Regie, Drehbuch, Produktion)	25
Geißendörfer Pictures	25
Lotus-Film	26
Yoshi Heimrath (Bildgestaltung)	26
Simon Blasi (Montage)	26
Maria Gruber (Szenenbild)	27
Annina Goldfuß (Kostümbild)	27

Besetzung / Stab / Technische Daten

BESETZUNG

Franz Streitberger
Anton Dillinger
Leo
Jokesch
Decker
Maier
Mitteregger
Glück
Joseph Streitberger
Marie
Franz Streitberger (jung)
Ferdinand Streitberger
Liesl Streitberger
Wachsoldat
Unteroffizier
Gefreiter
Feldwebel Auer
Mönch
Hiasi Seiwald
Brückenwache Wehrmacht
Rekrut
Gefreiter

Simon Morzé
Marko Kerezovic
Joseph Stoisits
Pit Bukowski
Maximilian Echteringer
Joshua Bader
Stanislaus Steinbichler
Alexander Beyer
Karl Markovics
Adriane Gradziel
Maximilian Reinwald
Christian Junghuber
Karola Niederhuber
Gerrit Klein
Tom Stevic
Maximilian Zanon
Raphael Muff
Alexander Linhardt
Cornelius Obonya
Jannik Görger
Simon Jonathan Gierlich
Alduin Gazquez

STAB

Drehbuch & Regie
Produktion

Adrian Goiginger
Hana Geißendörfer
Malte Can
Peter Wirthensohn
Thomas Pridnig
Adrian Goiginger
Peter Wildling
Martin Pfeil
Gerrit Klein
Yoshi Heimrath
Paul Sprinz
Simon Blasi
Maria Gruber
Annina Goldfuss
Tim Scheidig
Désirée Schober
Herbert Verdino
Marvin Keil
Ismael Feichtl
Angelika Kroppej

Bildgestaltung

Montage
Szenenbild
Kostümbild
Maskenbild

Originalton
Sound Design
Herstellungsleitung
Casting

TECHNISCHE DATEN

Deutschland / Österreich 2022

Länge: 117 Min

Kurzinhalt & Pressenotiz

Österreich, Mitte der 1920er Jahre: Aus großer Not heraus übergibt die Bergbauernfamilie Streitberger ihren jüngsten Sohn in die Obhut eines Großbauern. Auch als Franz (SIMON MORZÉ) die Knechtschaft mit Erreichen der Volljährigkeit aufkündigen darf, kann er dem Vater (KARL MARKOVICS) nicht verzeihen. Auf der Suche nach Arbeit schließt er sich dem Bundesheer an. Unter seinen geselligen Soldatenkameraden bleibt der sensible, wortkarge Franz stets ein wunderlicher Außenseiter. Als die Kompanie 1940 den Angriff auf Frankreich starten soll, findet er im Wald einen verletzten Fuchswelpen. Kurzerhand beschließt Franz sich des verlassenem Tieres anzunehmen und es gesund zu pflegen. Angetrieben durch die Zuneigung zu seinem Fuchs, tritt er als Motorradkurier die gefährliche Reise an die Front an.

Nachdem er mit seinem vielfach prämierten Regiedebüt DIE BESTE ALLER WELTEN bereits seiner Mutter ein filmisches Denkmal gesetzt hatte, erzählt Adrian Goiginger nun mit DER FUCHS aus dem Leben seines Urgroßvaters im Zweiten Weltkrieg. Mit der zu Herz gehenden Geschichte des Franz Streitberger, der in seinem Fuchs einen wahren Freund findet, eröffnet der Regisseur eine neue Perspektive auf diese von Angst und Entbehrung geprägte Zeit. Nachwuchsstar Simon Morzé (DER TRAFIKANT) wächst in der Hauptrolle über sich selbst hinaus: Eindringlich vermittelt er die tiefe Zerrissenheit und Sehnsucht von Franz. An seiner Seite sieht man u. a. Karl Markovics (DIE FÄLSCHER) und Alexander Beyer (PERSISCHSTUNDEN).



Adriane Gradziel, Simon Morzé

Inhalt

Pinzgau, Österreich 1927.

Singend kommt der Junge Franz Streitberger (MAXIMILIAN REINWALD) barfuß mit einer Umhängetasche zu seinem elterlichen Hof hoch oben in den Bergen gelaufen. Stolz zeigt er seiner Mutter (KAROLA NIEDERHUBER) und seinem Bruder die Kartoffeln, die er bekommen hat. Franz hilft beim Zubereiten des Abendessens, das die Mutter über dem offenen Feuer in der Hütte kocht. Abends kommen der Vater (KARL MARKOVICS) und die großen Geschwister heim, erschöpft von der schweren Waldarbeit. Die Mutter verteilt die gekochten Kartoffeln. Die größte Portion ist dem Vater bestimmt, für sie selbst bleibt nichts mehr. Franz hat seine Kartoffeln schnell verschlungen, der Hunger ist ihm ins Gesicht geschrieben. Nach dem Essen sitzt die Großfamilie um das Feuer herum, Stille. Dann beginnt der Vater ein Volkslied zu singen, in das alle einstimmen.

Am nächsten Morgen holt Franz Wasser aus der Quelle. Den schweren Eimer schleppend bricht er zusammen. Mit Fieber und körperlicher Erschöpfung wird er ins Bett gesteckt, die Mutter legt ihm kühlende Wickel auf die Stirn. Voller Sorge blickt sie auf ihren jüngsten Sohn. Abends setzt sich der Vater zu ihm ans Bett. Franz fragt ihn, ob er Angst vor dem Tod habe. Den Tod müsse er nicht fürchten, man müsse lediglich gut mit ihm verhandeln, damit er einen nicht zu früh holt, so der Vater. Und er erzählt dem Sohn die Geschichte vom Krausenbauer, der bereits eine Begegnung mit dem Sensenmann hatte.

Bald darauf ist Franz wieder auf den Beinen. Sein Vater erhält Besuch vom Seiwald-Bauern (CORNELIUS OBONYA), dem er die Vormundschaft für Franz überlässt. Franz bekommt von dem Mann ein Stück Schokolade, wird kurzerhand gepackt und gegen seinen Willen vom Hof getragen.

Salzburg 1937.

Nach zehn Jahren Knechtschaft wird Franz vom Seiwald-Hof entlassen. Er ist volljährig. Mit seinem wenigen Hab und Gut und leerem Magen stellt er sich zur kostenlosen Essensausgabe eines Klosters. Seine Aufmerksamkeit wird auf ein paar Soldaten gelenkt, die junge Männer für das Österreichische Bundesheer rekrutieren. Das Angebot ist verlockend: Sold, Unterkunft und drei Mal täglich eine Mahlzeit. Franz überlegt nicht lange. Jetzt gehört er zu den Soldaten. Mit seinen neuen Kameraden wird er allerdings nicht warm. Franz redet nicht gern.

Westgrenze bei Düren, Mai 1940.

Nach dem Anschluss Österreichs gehört Franz zur Deutschen Wehrmacht. Die Besetzung Polens liegt schon hinter seiner Kompanie. Nun befindet sich der Tross auf

dem LKW in Richtung Westen. Dillinger (MARKO KEREZOVIC) und die anderen Kameraden lesen einen Brief von Dillingers Vater vor, in dem dieser seinen Sohn lobt. Franz sitzt stumm daneben. Als sie das Lager im Rheinland erreichen, werden sie von Hauptmann Glück (ALEXANDER BEYER) willkommen geheißen, mit dem sie schon in Polen gemeinsam im Einsatz waren. An Kameradschaftspflege hat Franz nach wie vor kein Interesse. Beim gemeinsamen Essen steckt er ein Stück Käse in die Tasche, für schlechte Zeiten, wie er sagt. Die anderen können nur die Köpfe schütteln. Gegessen wird jetzt, und gegessen wird alles, was da ist. Man sei eine Familie, in der alles geteilt wird. Ob er überhaupt wisse, was Familie ist. Wutentbrannt läuft Franz in den Wald, hämmert mit Fäusten gegen einen Baum.

Als er ein fiepsendes Geräusch hört, schaut er sich um: es ist ein Fuchswelpen, der neben seiner einer Tierfalle zum Opfer gefallenen Mutter sitzt. Franz nimmt den Welpen liebevoll auf, wie ein Vater, der sich um sein Kind sorgt, und sieht, dass er am Bein verletzt ist. Er trägt das Tier mit in die Kaserne und lässt die Wunde vom Stabsarzt verbinden. Als die Batterie antreten muss, lässt Franz den Welpen zurück. Hauptmann Glück verkündet den Krieg gegen Frankreich, zu dem die Soldaten der Westfront im Morgengrauen aufbrechen sollen. Franz entdeckt den Fuchswelpen, der draußen Fressen gefunden hat und bringt ihn zurück ins Gebäude. Er versteckt ihn im Beiwagen seines Motorrads.

Von Hauptmann Glück erhalten die Motorradkurier, die mit den vorausgehenden Angriffsspitzen Verbindung halten und Meldungen überbringen sollen, Anweisungen über ihre Routen. Dillinger und Franz, die gemeinsam fahren, sehen auf der Landkarte, dass sie sogar bis zum Meer kommen werden – etwas, was sie noch nie gesehen haben. Glück motiviert die Soldaten, die Schmach des letzten Kriegs gegen Frankreich wettzumachen und ihre Väter mit Stolz zu erfüllen. Wie die meisten seiner Kameraden setzt sich auch Franz am Vorabend des Aufbruchs hin und beginnt, einen Brief an seinen Vater zu schreiben, von dem er nicht einmal weiß, ob er noch lebt. Abschieden will er ihn aber nicht.

Nachdenklich liegt Franz auf seinem Feldbett, eine allgemeine Anspannung ist zu spüren, der Morgen graut, im Lager herrscht Aufbruchstimmung, die ersten Flieger sind zu hören. Als Franz nach seinem Fuchswelpen schaut und erfährt, dass er von einem anderen Soldaten aus dem Beiwagen gesetzt wurde, wird er wütend. Die Anweisung, dass in zehn Minuten Abfahrt sei, schlägt er in den Wind. Er muss den Fuchs finden. Wie von Sinnen rennt er in den Wald. Und tatsächlich findet er das junge Tier, nimmt es zärtlich auf und trägt es zurück zu seinem Motorrad.

Mit der Aufputschdroge Pervitin in der Tasche geht es los, vorbei an Ortschaften, auf die Bomben fallen, vorbei an Leichen am Wegesrand. Längere Pausen gibt es nicht, Franz muss Dillinger einholen. Wie im Rausch ist er unterwegs, weder für trinken noch für essen ist Zeit, liebevolle Augenblicke gibt es nur mit seinem Fuchs, mit dem er Fangen spielt und den er mit großer Sorgfalt umhert. An der Küste trifft er endlich auf

seinen Kameraden, der bereits neue Anweisungen erhalten hat. Die beiden jungen Männer sitzen fasziniert am Strand und blicken in die offene Weite. Dillinger fragt Franz, woher das Tier sei, das Franz engumschlungen unter seinem Mantel trägt. „Es ist zu mir gekommen.“ Dillinger ist froh, seinen Kameraden wieder zu sehen. Man munkelte, Franz wäre desertiert. Doch Franz klärt ihn auf, dass er einzig und allein wegen des Fuchses noch mal in den Wald zurückgerannt sei.

Normandie, vier Wochen später.

Franz kommt am Stützpunkt seiner Kompanie an, einem hochherrschaftlichen Schloss in der Normandie. Via Durchsage des Oberkommandos der Wehrmacht wird der Trupp informiert, dass die französische Front zusammengebrochen ist, der Einmarsch der siegreichen deutschen Truppen in die französische Hauptstadt in der Minute stattfindet. Aufgrund der guten Leistung erhalten die Soldaten in den nächsten Tagen erleichterten Dienst. Die Stimmung ist entsprechend ausgelassen. Franz hält sich fern von den feiernden Kameraden. Ihm ist nur am Wohlergehen seines Fuchses gelegen, für den er ein Vater sein will, den er selbst nie gehabt hat. Bei einem Abendspaziergang dringt der Fuchs in den Hühnerstall eines nahen Hauses ein, in dem die junge Französin Marie (ADRIANE GRADZIEL) lebt. Wie lange kann Franz das Tier noch bei sich behalten, das wild und unzähmbar ist, wie lange kann Franz das Tier beschützen? Und kann er sein Versprechen halten, es niemals wegzugeben, wie er einst von seinem Vater weggegeben wurde?



Simon Morzé

Produktionsnotizen

Eine Parabel über die Liebe

Nach dem großen Erfolg seines Spielfilmdebüts DIE BESTE ALLER WELTEN, das 2018 fünf Österreichische Filmpreise gewann – darunter als bester Film –, zwei Bayerische Filmpreise, den Kompass-Perspektive-Preis der Berlinale, den Publikumspreis der Diagonale, und bei zahlreichen weiteren Festivals mit Trophäen überschüttet wurde, greift der österreichische Filmemacher Adrian Goiginger mit DER FUCHS erneut auf eine wahre Geschichte aus der Vergangenheit seiner Familie zurück. War DIE BESTE ALLER WELTEN eine Liebeserklärung an seine Mutter, verbeugt er sich mit DER FUCHS vor seinem Urgroßvater, der als Motorradkurier im Zweiten Weltkrieg sein musste. Als introvertierter junger Soldat fand er 1940 einen verwundeten Fuchswelpen, den er versorgte wie sein eigenes Kind und mit in das besetzte Frankreich nahm. Durch diese besondere Freundschaft mit dem Tier überstand sein Urgroßvater nicht nur die schwere Kriegszeit, sondern fand vor allem zurück zum Glauben an die Liebe und an die Familie, der ihm als verstoßener Bauernsohn abhandengekommen war.

Der Entstehungsprozess seines dritten Films – zwischen DIE BESTE ALLER WELTEN und DER FUCHS inszenierte Goiginger das Felix Mitterer Theaterstück MÄRZENGRUND – ist langwierig. Die Geschichte basiert auf Gesprächen, die der Filmemacher – mit Abständen – über viele Jahre mit seinem Urgroßvater geführt hat, der das stolze Alter von 100 Jahren erreichte und erst im April 2017 gestorben war. „Ich habe als 14-Jähriger damit angefangen, die Kriegsgeschichten meines Urgroßvaters mit dem Diktiergerät aufzunehmen“, so Goiginger, der zu diesem Zeitpunkt bereits wusste, dass er Filmemacher werden wollte. „Er musste immer lachen, wenn ich zu ihm sagte: ‚Uropa, irgendwann mache ich einen Film aus deinem Leben!‘.“ Die Erzählungen von Franz Streitberger, so der Name von Goigingers Urgroßvater, der auch der Name der Hauptfigur im Film ist, fanden allesamt Eingang in DER FUCHS: „Die Kindheit auf einem abgeschiedenen Hof im Pinzgau als jüngstes von zehn Geschwistern, die Armut in der Zwischenkriegszeit, das Weggeschicktwerden auf einen anderen Hof als achtjähriger Bub, der Kriegsbeginn, der freiwillige Eintritt ins Militär, das Auffinden des Fuchswelpen, das Loslassen des Fuchses, der sein treuester Weggefährte war – all das hat mir mein Urgroßvater erzählt, all das habe ich in meinem Drehbuch zu einer filmischen Geschichte verwoben“, erzählt Adrian Goiginger.

Die Realisierung von DER FUCHS konnte erst nach dem Tod seines Urgroßvaters erfolgen. „Ich wusste, dass ich diesen Stoff nicht zu meinem ersten Film machen konnte. Als historische Geschichte ist sie für einen Erstling viel zu groß, viel zu teuer“, so Goiginger. Nach dem Erfolg von DIE BESTE ALLER WELTEN war die Zeit jedoch reif. „Mir liegt DER FUCHS sehr am Herzen. Das Neue an der Geschichte ist die ausschließliche Perspektive des bettelarmen Bauernjungen der durch die

Zwischenkriegszeit und den Krieg geschleudert wird. Diese Geschichte berührt und geht zu Herzen – das stand für mich im Vordergrund. Mir geht es darum zu zeigen, dass jeder Mensch, egal, wann er geboren wurde, in welches Umfeld, wo auch immer: Jeder Mensch braucht Liebe und Geborgenheit. Das klingt kitschig. Aber ich bin fest überzeugt, dass das der Antrieb all unserer Handlungen ist. Ich denke, dass mein Uropa durch den Fuchs den Glauben an die Liebe wiedergefunden hat. Als er als alter Mann anfang, von diesem Tier zu erzählen, wusste ich: Darüber muss ich einen Film machen! Es ist eine wunderbare Parabel darauf, was der Mensch sucht und was er hofft zu finden im Leben.“

Bei seiner künstlerischen Vision setzte Adrian Goiginger auf Wahrhaftigkeit: „Mein Ziel war, dass der Zuschauer der Hauptfigur mitgeht, durch sie ein echtes Kinoerlebnis hat. Mir ging es nicht darum, eine dokumentarische Abhandlung historischer Ereignisse zu erzählen. Ich erzähle aus dem völlig subjektiven Blickwinkel dieses einfachen Bauernjungen.“ Ein großes Anliegen war dem Filmmacher, dass mit echten Füchsen gedreht wird und dass die Sprachen, die im Film zu hören sind, korrekt sind. Dies betraf in erster Linie den alten Pinzgauer Dialekt, der in der Heimat seines Urgroßvaters gesprochen wurde. „Es gibt nur wenige Leute, die noch so reden. Damit unsere Schauspieler diesen Dialekt richtig lernten, haben wir mit einer Dialektforscherin zusammengearbeitet“, erklärt Goiginger.

Gespräche und Fotografien als Grundlage für das Drehbuch

Die aufgezeichneten Gespräche mit seinem Urgroßvater, die Adrian Goiginger als 14-Jähriger begann und die Basis für das Drehbuch von DER FUCHS sind, zogen sich mit Abständen hin bis zu dessen Tod im Jahr 2017. „Über zwölf Jahre ließ ich mir immer wieder von dieser Zeit erzählen, wobei ich, als ich selbst älter war, drei Intensivsessions angesetzt habe, in denen er wirklich ausführlich berichten konnte“, erzählt Goiginger. Besonders lebhaft seien die Berichte geworden, als Goiginger gerade seinen Wehrdienst leistete und seinen Urgroßvater in Uniform besuchte: „Er bekam ganz große Augen und redete mit mir wie mit einem Kameraden. Der Wehrdienst hat mir insofern etwas gebracht, als dass ich die Welt des Militärs, von der mir erzählt wurde, viel besser verstanden habe.“ Eine weitere wichtige Grundlage und Quelle zur Vorbereitung auf die Drehbucharbeit war ein Fotoalbum, das 350 Fotos beinhaltete, die sein Urgroßvater während des Kriegs gemacht hatte. „Er hatte stets seine Kamera mit Selbstauslöser dabei. Die Fotos sind alle in einem Miniformat, in dessen Anlehnung ich später auch das Filmformat von 1,33:1 gewählt habe. Die Fotografien habe ich digitalisiert und vergrößert und sie mir mit meinem Uropa auf dem Fernseher angeschaut. Er konnte mir bei jedem Bild genau erzählen, was es zeigt, wo es war, wann es war. Geistig war er topfit bis zu seinem Tod. Es war wie eine Zeitreise für ihn.“

Mehrere Elemente des Films orientieren sich eng an den Erinnerungen von Franz Streitberger. Zum Beispiel die von Armut geprägte Kindheit 1927 im Pinzgau auf dem elterlichen Hof, von dem sein Urgroßvater als Achtjähriger weggeschickt wurde, weil ihn die Eltern nicht mehr ernähren konnten. Oder der Eintritt in das Österreichische Bundesheer im Jahr 1937, nachdem er seine Dienste als Knecht an den Nagel hängen konnte. Die Kriegsjahre 1940/41, in denen Franz Streitberger als Motorradkurier den Fuchswelpen bei sich hatte, speisen sich aus einzelnen Anekdoten. „Die Szene etwa, in der Franz mit seinem Motorrad nach Frankreich fährt und der über die Straße gespannte Draht ihn nur deshalb nicht köpft, weil er seinen Helm offen trägt, ist genauso passiert“, berichtet der Filmemacher. Auch der Umstand, dass er ständig Platten mit seinem Motorrad hatte und dass er den Welpen mit gebrochener Pfote im Wald fand, fußen auf den mündlich überlieferten Memoiren.

Die Erzählungen seines Urgroßvaters reicherte der Filmemacher mit anderen Kriegsgeschichten an. „Aus dem Nichts erfunden habe ich ganz wenig. Alle Nebenfiguren, die es in meiner Geschichte gibt, sind echten Menschen nachempfunden, die ich im Laufe meiner intensiven Recherche kennengelernt habe.“ Diese umfasste den Besuch von etlichen Altersheimen in Salzburg sowie Interviews mit an die 50 Zeitzeugen. „Zudem habe ich dutzende Tagebücher, Briefe und Aufzeichnungen aus der Kriegszeit gelesen, die mir dabei halfen, die Lücken zu schließen, die es in den Erzählungen meines Uropas gab“, sagt der Filmemacher und erklärt im nächsten Atemzug, dass es sehr wohl eine erfundene Sache im Film gibt: „Bei mir versöhnt sich Franz am Ende mit seinem Vater, der nach Kriegsende und der Rückkehr des Sohns 1946 zwar schon gestorben war, allerdings einen Brief hinterlassen hat. Im wahren Leben fand diese Versöhnung nicht statt. Die Verletzung durch die ohne Vorwarnung erfolgte Weggabe an einen anderen Bauern als junger Bub saß zu tief. Goiginger erinnert sich, dass er bei seiner Nachforschung viele Menschen getroffen hat, denen Ähnliches widerfahren ist wie seinem Urgroßvater: „Vernachlässigung in der Kindheit, Eltern, die nicht da waren, Arbeiten im Kindesalter... Das berichteten mir sehr viele, häufig diejenigen, die auf dem Land aufwuchsen. Ich denke, mein Uropa hätte es sicherlich einfacher gehabt im Leben, wenn er seinem Vater hätte vergeben können. Mein Film ist auch eine Geschichte über Vergebung.“

Die Arbeit am Drehbuch nahm aufgrund der aufwändigen Recherche vier Jahre in Anspruch. „Angefangen habe ich 2017, Drehstart war 2021. Ich arbeitete mich jahrelang in diese Zeit hinein. Mir zur Seite standen drei Historiker, die das Drehbuch immer wieder gegenlasen. Mir war es zum Beispiel wichtig, den einfachen Soldatenalltag korrekt darzustellen. Denn dieser war nicht im Entferntesten mit krasser Action ausgestattet. Er war bestimmt von warten, herumfahren, der Frage, was es zu essen gibt, von Wäsche waschen und Briefeschreiben.“ Viele Soldaten sahen auch nie die Front, sondern fuhren immer hinter ihr her. Dass Franz Motorradkurier war, sei auch filmisch sehr reizvoll gewesen, weil es Dynamik, Bewegung und Locationwechsel mit sich brachte. Angeschnitten wird auch der Sitzkrieg nach der Kriegserklärung

Frankreichs an Deutschland und vor dem Beginn des Deutschen Westfeldzugs im Mai 1940. „Die Soldaten beider Seiten saßen ein dreiviertel Jahr nur herum, spielten Fußball, tranken Wein, oder freundeten sich mit Französinen an, wie Franz mit Marie. Diesem Warten wollte ich filmisch ein Gefühl geben“, so Goiginger. Am kniffligsten sei gewesen, die richtige Mischung aus historischem Kontext und Franz' persönlicher Geschichte zu finden.

Wer ist Franz Streitberger?

Im Mittelpunkt des Films steht nicht etwa das titelgebende Tier, sondern der aus dem Pinzgau stammende Bauernsohn Franz Streitberger, den der Zuschauer 1927 als kleinen Jungen kennenlernt, dann, mit einem Zeitsprung, 1937 in Salzburg wieder sieht und ihm schließlich 1940 in den Frankreich-Feldzug folgt. Franz Streitberger ist ein Einzelgänger, verschlossen, verhärtet, vom Leben, von einer Kindheit ohne Liebe gezeichnet. Er schafft es nicht, eine soziale Kompetenz aufzubauen oder anzuwenden, die nötig wäre, um mehr als nur Zweckfreundschaften einzugehen. „Ironischerweise sind das Charaktereigenschaften, die für einen Krieg und den Beruf des Soldaten ideale Ausgangsvoraussetzungen sind“, so Goiginger und fährt fort: „Im Bauernleben ist früher nicht viel geredet worden. Erst mit dem Fuchs kommt Franz ins Gespräch.“ In der Geselligkeit seiner Soldatentruppe wirkt Franz wie ein Fremdkörper, ein Mitläufer, seine Aufgaben und Pflichten erfüllt er dennoch stets zu aller Zufriedenheit. Mit dem Finden des Welpen im Wald beginnt seine innerliche Verhärtung aufzuweichen. Franz kann für den Fuchs der Vater sein, den er für sich selbst immer gewünscht hat. Der Fuchs ist ein Kind, das er aufnimmt. Er tut alles in seiner Macht Stehende, um zu verhindern, dass dem Fuchs ein ähnliches Schicksal widerfährt wie ihm. Am Ende, als er den Fuchs ziehen lassen muss, versteht Franz auch, warum ihn sein Vater damals weggegeben hat: damit er leben kann.

Für die Rolle des Franz Streitberger stand seit Ende 2018 der österreichische Schauspieler Simon Morzé fest, der zuvor in der Seethaler-Verfilmung DER TRAFIKANT auf sich aufmerksam machte. „Er war der ideale Franz für mich, weil er äußerlich meinem Uropa in jungen Jahren sehr ähnelt“, so Goiginger. „Als ich mich mit ihm getroffen hatte, war klar, dass er die Rolle bekommt. Er hat was Raues, Rohes im Gesicht. Zudem ist er ein toller Schauspieler. Simon hatte total Lust, sich einem Projekt so früh mit Haut und Haaren zu verschreiben. Ohne dieses Commitment wäre es auch nicht gegangen.“ Das Casting musste lange vor Drehstart stattfinden, da die Vorbereitungszeit zwei Jahre in Anspruch nehmen sollte. Diese umfasste die monatelange Mitarbeit auf einem Bergbauernhof, das Erlernen des Pinzgauer Dialekts, Militärtraining und natürlich die Annäherung an die Füchse, die für den Dreh zum Einsatz kommen sollten. „Der ausgewachsene Fuchs, den man im Film sieht, wurde von Simon mit der Flasche großgezogen“, sagt Goiginger. Die Vorbereitung umfasste auch intensive Proben. „Wir übten Szenen, improvisierten, um diese Alltäglichkeit reinzubringen. Mir ist es am liebsten, wenn man extrem viel probt, damit

sich der Dreh am Schluss gar nicht mehr anders anfühlt – außer, dass mehr Leute um einen herumstehen“, erklärt der Filmemacher. „Es soll im Idealfall ein fließender Übergang sein“.

Die weitere Besetzung

Neben Simon Morzé unterstützt mit Karl Markovics in der kleinen, aber wichtigen Rolle von Franz' Vater Josef einer der renommiertesten und erfahrensten gegenwärtigen Schauspieler Österreichs die Produktion. „Karl Markovics stieß erst 2020 zu uns. Nachdem geklärt war, dass er Lust und Zeit hat, fiel mir ein Stein vom Herzen. Er ist ein toller Schauspieler, hat ein super Gesicht und sieht tatsächlich auch meinem Ururgroßvater ähnlich“, erinnert sich Adrian Goiginger.

Wie Morzé musste Markovics nicht nur ein paar Kilo verlieren, sondern ebenfalls auch den Pinzgauer Dialekt lernen. Als Josef erzählt er in Pinzgauerisch seinem kranken Sohn Franz nicht nur eine lange Sage über den Tod, sondern singt im Kreis seiner Großfamilie auch ein Pinzgauer Volkslied. „Das Lied und die Geschichte gibt es wirklich. Der Autor ist allerdings unbekannt. Sie existierten viele Jahre nur mündlich überliefert, weil viele Menschen damals Analphabeten waren. Ich freue mich nun, dass sie im Film verewigt sind“, sagt Adrian Goiginger.

Zum weiteren Cast gehören unter anderem Karola Niederhuber als Franz' Mutter Liesl, Cornelius Obonya als Bauer, der den jungen Franz mitnimmt, Adriane Gradziel als Französin Marie oder Alexander Beyer als Wehrmachtsoffizier Glück. Bei den Soldaten war es Adrian Goiginger wichtig, dass sie altersgerecht besetzt werden. „Ich finde es fürchterlich, Rollen von 18-jährigen Soldaten mit 25-jährigen Schauspielern besetzt werden.“ Über mehrere Presseaufrufe erhielt er 1000 Bewerbungen von Jugendlichen aus ganz Österreich. „Die meisten, die wir besetzt haben, sind Laien. Klar, mit 18 kann man noch keine Schauspielausbildung gemacht haben. Mir macht die Arbeit mit Laien großen Spaß. Ich liebe die Herausforderungen und man kriegt extrem viel echte Emotionen geliefert.“

Der Fuchs

Eine der größten Herausforderungen bei dem Projekt war indes der Dreh mit echten Füchsen. Mit dieser Tatsache betritt DER FUCHS absolutes Neuland, leistet gar Pionierarbeit im Filmbereich. Noch bevor das Projekt einen offiziellen Stempel hatte, bevor die Finanzierung überhaupt angefasst wurde, klärte Adrian Goiginger ab, ob sich dieser Wunsch bewerkstelligen ließe. „Ich hasse VFX und CGI. Klar muss das manchmal sein. Aber ich würde niemals einen Schauspieler zwingen, vor Green Screen oder mit einem leuchtenden Stofftier zu spielen. Das sollen die in Hollywood machen. Ich wollte ein echtes Tier!“ Den Tipp mit dem Tiertrainer erhielt Goiginger von seinem Mentor Wolfgang Murnberger. „Er erzählte mir von Herbert Pecher, der als Tiertrainer in Niederösterreich lebt und unter anderem auch Füchse hat.“ Der

erfahrene Tiertrainer meinte, dass es nur mit sehr langer Vorbereitung möglich sei, erinnert sich der Filmemacher an seinen ersten Besuch. „Es gehe nur mit einem Schauspieler, der sich voll darauf einlasse, der zu 100 Prozent dabei sei. Zudem müssten sich beim Dreh alle Gewerke den Tieren unterordnen.“ Lösungen wurden gesucht und gefunden. Insgesamt kamen fünf Füchse zum Einsatz, zwei ausgewachsene und drei Welpen. Lisa, so der Name eines der beiden erwachsenen Tiere, war am meisten vor der Kamera. „Lisa wurde zwei Jahre vor Drehstart geboren. Mit ihr hat Simon am meisten gemacht. Hätte sie Simon nicht gekannt, wäre sie weggerannt. Füchse sind sehr scheue Tiere“, so Goiginger. Der komplette Drehplan wurde wiederum auf die Geburt der Welpen ausgerichtet. „Bei Welpen hat man maximal acht Wochen Zeit, danach sind sie zu groß. Es war ein Wahnsinnsunterfangen. Ich erinnere mich, als unser Herstellungsleiter Ismael Feichtl Anfang 2021 zu mir im Scherz sagte: ‚Adrian, es ist doch verrückt: Wir stehen zwei Monate vor Drehstart und unser Hauptdarsteller ist noch nicht mal geboren!‘“

Beim Dreh waren die Tiertrainer für die Füchse zuständig. „Ich selbst habe mich da weitestgehend herausgehalten. Ich war keine Bezugsperson und konnte das auch nicht sein. Aus meinen Beobachtungen kann ich sagen, dass Füchse extrem unterschiedliche Charaktere haben können, von schreckhaft über zutraulich hin zu aggressiv. Meine Aufgabe war es, mit dem Kamerateam um die Füchse herum zu inszenieren. Klar hätten meine Kameramänner Yoshi Heimrath und Paul Sprinz manchmal noch mehr ausprobiert. Das ging einfach nicht. Es war alles auf die Füchse ausgelegt“, erzählt der Filmemacher.



Simon Morzé

Partner- und Locationsuche

Die Zusammenstellung der Produktion und das Auffinden geeigneter Partner war nicht leicht. Neben Goigingers eigenen Produktionsfirmen, 2010 Entertainment aus Österreich und Giganten Film aus Deutschland, fand der Filmemacher Mitstreiter in Geißendörfer Pictures aus München und der Wiener Lotus-Film. Als Finanzierungspartner stieg noch die Wiener Film AG ein, Senderpartner sind SWR, ARTE, BR und der ORF über das Film/Fernseh-Abkommen. Förderung erhielt DER FUCHS von DFFF, Film- und Medienstiftung NRW, FFF Bayern, Medien- und Filmgesellschaft Baden-Württemberg, BKM, Österreichisches Filminstitut, FISA – Filmstandort Austria, Filmfonds Wien, Land Salzburg/Kultur, Land Salzburg/Wirtschaft, Stadt Salzburg. „Es war megakompliziert. Aber bei einem historischen Arthousefilm geht es nicht ohne viele Partner. In der Praxis funktionierte dieses Produzentenkonstrukt sehr gut, weil wir uns alle super verstanden haben und auf einer Wellenlänge waren“, erzählt Goiginger.

Der ursprüngliche Drehstart im Frühjahr 2020 musste aufgrund der Coronapandemie um ein Jahr verschoben werden, wobei die Verschiebung um ein ganzes Jahr auch mit der Geburt der jungen Fuchse zusammenhing, die jeweils nur im Frühjahr stattfindet. Los ging es dann am 21. April 2021 an Drehorten in Nordrhein-Westfalen, Niederösterreich und dem Salzburger Land. Der Frankreich-Teil entstand in Deutschland. „Wegen Corona war es uns zu riskant, in Frankreich zu drehen, zur damaligen Zeit gab es noch keine Impfung, vieles war unklar, und behördliche Genehmigungen einholen, war alles andere als einfach“, erinnert sich der Filmemacher.

Als schwierig gestaltete sich die Locationsuche des elterlichen Hofes. „Ich hätte nie für möglich gehalten, dass es so schwierig werden würde, einen passenden Bergbauernhof zu finden“, erzählt er. Die ursprüngliche Idee, im Pinzgau fündig zu werden, musste begraben werden. „Im Pinzgau hat der Tourismus vieles zerstört. Es gibt nur noch wenige originale Bauernhöfe. Die meisten wurden umgebaut bzw. abgerissen und durch riesige Hotelkomplexe ersetzt. Das ist echt traurig“, erzählt der gebürtige Salzburger. Auch die Suche in Tirol blieb erfolglos. Erst im Pongau am Großarl im Salzburger Land fand Goiginger den passenden Hof: die Karseggalm, die mit 400 Jahren die älteste Almhütte im Großarl ist. „Sie hat noch eine originale Rauchkuchl aus dem 17. Jahrhundert, Lehm Boden, kein Strom und Alleinlage am Hang. Das war mir wichtig“, erklärt Goiginger.

Die Szenen, die an der deutschen Westgrenze spielen, wurden an Originalschauplätzen gedreht. Die Kaserne, in die Franz' Trupp geschickt wird, liegt fünf Kilometer von der belgischen Grenze entfernt und diente im Zweiten Weltkrieg als Munitionslager der Deutschen. Die französische Küste wurde in Amrum an der Nordsee gedreht, das Haus von Marie fand die Produktion in Niederösterreich, und das französische Schloss, in dem sich die Kompanie niederlässt, steht bei Düsseldorf.

Eine besondere Bildsprache

Wie bereits bei DIE BESTE ALLER WELTEN arbeitete Adrian Goiginger auch bei DER FUCHS wieder mit den Kameramännern Yoshi Heimrath und Paul Sprinz zusammen. Die Bildsprache legt den Fokus klar auf Franz Streitberger: „Uns war das Mitgehen mit unserem Protagonisten sehr wichtig, das Erzählen aus seiner Perspektive. Als Referenzfilm hatten wir SON OF SAUL von László Nemes im Hinterkopf, einer der intensivsten Filme, die ich kenne“, erzählt der Filmemacher. Auch SON OF SAUL wurde im 4:3-Format gedreht. „Ich bin kein 4:3-Fetischist, finde aber, dass es zu historischen Filmen sehr gut passt. Es schafft auf eine sehr einfache Art einen historischen Flair“, so Goiginger, der einräumt, dass er am liebsten auch noch auf 35 Millimeter gedreht hätte, was die praktische Umsetzung allerdings erheblich erschwert hätte. Um nah an Franz zu sein, kam auch die Handkamera viel zum Einsatz. Wenn Franz und Marie durch die Getreidefelder bzw. Wiesen spazieren, war Terrence Malick eine Referenz. „Das Traurig-Schöne am Krieg war, dass viele Menschen, mein Urgroßvater eingeschlossen, zum ersten Mal in ihrem Leben aus ihren Heimatdörfern, ihrem Land kamen. Die meisten waren bettelarm, Urlaub machte von denen keiner. Durch den Krieg konnten sie die Welt bereisen, kamen zum ersten Mal ans Meer...“, erzählt der Filmemacher. „Gutes Filmemachen findet über Bilder statt, nicht über Dialog. Mir macht es irre Spaß, Bilder zu überlegen, Handlungen, Blicke.“

Bei der Ausstattung und den Kostümen setzte Adrian Goiginger auf historische Genauigkeit. Die Produktion zog dafür extra einen Historiker zu Rate, der wiederum eng mit dem Szenenbild- und Kostümbilddepartment zusammenarbeitete. Das meiste stammt aus einem riesigen Fundus in Polen, der auf die Zeit des Zweiten Weltkriegs spezialisiert ist. „Zudem gibt es viele Freaks, die alles Mögliche aus dieser Zeit sammeln und vermieten. Wir hatten nur Originalsachen im Einsatz, auch die LKWs, die dann allerdings die Hälfte der Zeit nicht ansprangen“, so Goiginger. So akkurat und penibel auf das Kostümbild geachtet wurde, so wichtig war dem Filmemacher auch, dass die Kleidung nicht zu sauber ist. „Soldaten sind nun mal im Dreck marschiert. Die Uniformen waren entsprechend krustig, abgerockt. Mich stört es bei entsprechenden historischen Filmen, wenn die Kleidung keine Patina aufweist.“

Momente voller Glück

Rückblickend waren die Dreharbeiten von DER FUCHS, die nach 33 Tagen Mitte Juni 2021 beendet wurden, die anstrengendsten in Goigingers Karriere. „Wir haben das nur stemmen können, weil wir tolle Schauspieler und eine wirklich gute, große Crew hatten, die alles gegeben hat.“ Goiginger weiß, dass jeder Produzent die Augen rollt, wenn ein Dreh mit Kindern und Tieren ansteht und das Wetter mitspielen muss. „Es war nicht leicht. Aber wenn alles easy von der Hand ginge, wäre es auch fad. Ich will ja etwas Besonderes schaffen!“ Trotz aller Strapazen gab es viele tolle Momente am Set, wenn etwa die Szenen mit dem Fuchs geklappt hatten oder die Schauspieler so in ihren Figuren aufgingen, dass der Regisseur nichts mehr erklären musste.

Die Tatsache, dass Adrian Goiginger als Drehbuchautor, Regisseur und Produzent in alle Facetten des Projekts eingespannt war, empfand er nicht als Last: „Das ist meine Art, Filme zu machen. Ich kann gar nicht anders. Für mich bringt das nur Vorteile. Ich bin gerne in alle Prozesse involviert, weiß aber auch, wo ich mich raushalte.“



Die Crew hinter DER FUCHS

Ein Gespräch mit Simon Morzé

Wie kam das Projekt in Ihr Leben?

Adrian Goiginger wollte mich treffen. Es war kein Casting, einfach die Einladung, sich zu unterhalten. Im Vorfeld unserer Begegnung in Wien habe ich dann auch das Drehbuch bekommen. Ich fand spannend, dass es Franz Streitberger wirklich gegeben hat und dass er aus Adrians Familie stammt – was DER FUCHS zu einem ebenso persönlichen Projekt wie DIE BESTE ALLER WELTEN macht, der mich beeindruckt hat. Allein deshalb war ich bei der Anfrage sofort interessiert. Das Gespräch hat das bestätigt. Wir haben uns an diesem Nachmittag viel über den Menschen Franz Streitberger unterhalten, über das Setting, was es bedeutet, auf einem Bergbauernhof groß geworden zu sein. Insgesamt folgten zwei oder drei Casting Runden sowie ein Fuchse-Kennenlernen. Spannend war, dass das erste Casting nicht wie oft üblich in einem kleinen Raum in Wien stattfand. Wir fahren stattdessen auf einen Bauernhof, und bevor ich überhaupt einen Satz Text gesprochen habe, wurde ich von Adrian und seinem Team mit einer Kamera begleitet, während ich auf dem Bauernhof Arbeiten erledigte, Holz hackte. Das war richtig gut, um in die Rolle reinzukommen. Schon beim Casting diesen körperlichen Zugang zu haben, fand ich sehr hilfreich.

Worum geht es in DER FUCHS und welche Themen stecken drin?

DER FUCHS erzählt von Franz Streitberger, der auf einem abgeschiedenen Bergbauernhof aufwächst und in der Zwischenkriegszeit, genauer gesagt 1927, von seinen Eltern an einen anderen Hof weggegeben wird. Das hat man damals oft als Überlebensmaßnahme gemacht, wenn man ein Kind nicht mehr ernähren konnte. Als er mit 18 Jahren die Möglichkeit erhält, seine Dienste als Knecht zu quittieren, tritt er in die Österreichische Armee ein, weil es dort das Versprechen gibt, nach einer gewissen Zeit eine Beamtenstelle zu erhalten. Kurz darauf folgt der Anschluss Österreichs, und Franz wird als Motorradkurier in die Wehrmacht eingegliedert. Er ist ein Einzelgänger, der innerlich mit sich kämpft und recht isoliert ist von seinen Kameraden. Eines Tages findet er einen Fuchswelpen, nimmt ihn auf; immer mehr wird die Beziehung zu diesem Tier seine einzige Überlebensebene. Jetzt weiß er, wohin mit den Gefühlen, die er bis dato unterdrückt hat. Er würde für diesen Fuchs alles aufgeben, sein Leben riskieren. Er kümmert sich um ihn, eben anders als sein Vater, der ihn als Jungen weggegeben hat. Thematisch stehen in diesem Film die Familie und das Verzeihen und Verstehen im Mittelpunkt. Franz versteht seinen Vater in dem Moment, in dem er gezwungen wird, den Fuchs loszulassen. Das hat viel mit Verständnis zu tun. Und Liebe.

Was hat Sie an der Geschichte fasziniert und wie würden Sie die Figur des Franz Streitberger beschreiben?

Nachdem ich das Drehbuch zum ersten Mal gelesen habe, war ich sehr ergriffen. Das letzte Drittel der Geschichte, in dem sich alles zuspitzt, und auch das Ende, das jetzt im Film so toll geworden ist, hat genauso im Buch schon funktioniert. Was mich am meisten an meiner Figur des Franz Streitberger fasziniert hat, ist diese Verhärtung, die aus seiner Kindheit und Jugend stammt, die herrührt von der Erfahrung des Verlassenwerdens, dem harten Aufwachsen bei einer anderen Familie. Bei meiner Vorbereitung habe ich mich sehr intensiv darauf konzentriert. Wie war diese Kindheit, die keine war? Wie war die Realität auf diesem fremden Hof? Sein späteres Verhalten, seine Einsamkeit, seine innere Wut, die unterdrückten Gefühle, sein Aggressionsproblem – alles ist mit diesen frühen Traumata zu verstehen. Ich glaube, etwas Schlimmeres kann einem als Kind gar nicht passieren, als von den Eltern verlassen zu werden. Die Auswirkungen einer Kindheit voller Verletzungen, das Nachvollziehen, wie sich Franz später anderen Menschen – oder eben einem Tier – gegenüber verhält, fand ich spannend. Der Fuchs als Flucht und vielleicht auch als Sucht.

Was gab Ihnen das Gefühl, diese Figur spielen zu können?

Ich hatte großen Respekt, weil es sich um einen Verwandten Adrians handelte. Mir war klar, dass eine intensive Vorbereitung unabdingbar sein würde. Alles andere wäre fahrlässig gewesen bei der Darstellung einer real existierenden Person. Ich fand sofort Zugang zu dieser Wut, die nicht weiß, wo genau sie hinwill und warum sie da ist. Zu diesem Unterdrücken jeglicher Emotion, dieser Verhärtung, dem Zumachen.

Was waren Ihre Gedanken, als Sie das Drehbuch gelesen haben – speziell bei den Passagen, in denen Sie mit dem Fuchs spielen mussten...

Am Anfang dachte ich, dass das möglicherweise alles mit VFX rein gezaubert wird und ich mit einem Stofftier drehen muss, was die Arbeit natürlich erschwert hätte. So läuft es ja oft, wenn man mit wilden Tieren dreht. Zum Glück gibt es Menschen wie Herbert Pecher, unseren Tiertrainer. Er hat es drauf. Es war irre, wie alles funktionierte. Natürlich war es dennoch nicht einfach am Set, es gab auch schwierige Tage, vor allem mit dem älteren Fuchs. Gedreht haben wir nämlich mit mehreren. Die Vorbereitung war intensiv: Ich besuchte die Füchse kurz nach ihrer Geburt, und dann immer wieder, damit sie mich riechen konnten, wussten, wer ich bin. Ich spielte mit ihnen, durfte sie füttern. Wir trainierten sehr viel, probten Abläufe gewisser Szenen, gewöhnten sie an das Motorrad, die Uniform, die Stiefel, an alles Neue.

Was gehörte noch zur intensiven Vorbereitung?

Das Projekt hielt für mich jede Menge Vorbereitung bereit. Das ist etwas, was Adrian fördert und fordert. Er geht da selbst voll mit und motiviert das ganze Team. Einer der wichtigsten Punkte war, dem Stoff sprachlich und körperlich gerecht zu werden. Der Pinzgauer Dialekt ist ein sehr starker Dialekt. Wenn man den nicht kennt und ihn hört, kann sich das wie eine andere Sprache anhören. Obwohl ich gebürtiger Wiener bin, spreche ich eher Hochdeutsch als den Wiener Dialekt. Von daher war das Pinzgauerisch lernen wie Vokabeltraining. Neben einem einmonatigen Dialekt-Coaching bei Sprachtrainerin Andrea Dillinger verbrachte ich mit Abständen dreieinhalb Monate auf einem Bergbauernhof im Pinzgau. Er liegt sehr isoliert in steilem Gelände. Ich sollte Arbeitsweisen so lernen, wie sie früher erledigt wurden – mit der Hand, der eigenen Körperkraft. Das war dort gegeben, da aufgrund des unwegsamen Areals keine Maschinen eingesetzt werden konnten oder zumindest nur sehr wenige. Das war eine intensive Erfahrung, stundenlang im Stall, beim Holzen im Wald. Die Routine sah ungefähr so aus: Von Montag bis Samstag gearbeitet, am Sonntag in die Kirche. Parallel dazu las ich viel Lektüre über das Knechtwesen. Die Bauernhoferfahrung gepaart mit der Literatur war mein Fundament. An manchen Tagen hatte ich keine Lust mehr, meine Hände, alles tat mir weh... Ich dachte mir: Dieses Gefühl zwanzig Mal schlimmer, dann bin ich vielleicht bei Franz angekommen... Denn meine Bauernhoffamilie bestand aus sehr lieben Leuten, bei Franz herrschte Kälte, Gewalt und Abweisung

Und wie wurden Sie auf das Soldatenleben eingestimmt?

Zunächst einmal musste ich den Motorradführerschein machen. Dann erhielten wir Geschichtsunterricht zum Zweiten Weltkrieg, speziell auch zur Wehrmacht, sowie ein einwöchiges Militär-Bootcamp mit einem Offizier-Stellvertreter der Österreichischen Armee. Das brachte uns Schauspieler, die wir Soldaten spielten, total gut zusammen. Zudem lernten wir vermeintlich banale Dinge, die für die Glaubwürdigkeit der Geschichte allerdings entscheidend waren: Wie halte ich das Gewehr richtig, wie marschiere ich richtig, wie grüße ich richtig, wie feuere ich eine Waffe ab, wie baue ich sie auseinander? Am wichtigsten war der militärische Umgangston: Was bedeutet es, wenn alles durchstrukturiert ist, man keine freie Minute mehr hat, sich dem System komplett unterordnet? Wir übten in Uniform, mit Helm, mit echten Waffen aus dem Zweiten Weltkrieg, die auch ein ganz anderes Gewicht haben, machten Nachtmärsche, absolvierten Packdrills, bis uns schwindlig wurde, trieben Sport... aber alles so, wie es bei der Wehrmacht damals üblich war, historisch akribisch. Das war wichtig. Wir wollten nicht nur so tun, als ob, sondern hatten den Ehrgeiz, dem realen Alltag in der Ausbildung von damals nahe zu kommen. Die Härte, die damals herrschte, lässt sich natürlich nicht wiederherstellen, aber wir wollten zumindest ein Gefühl dafür bekommen.

Was gehörte noch dazu?

Irre war, dass ich als Franz Streitberger, also in meiner Rolle, zu einer Therapeutin nach Wien geschickt wurde und mit ihr über meine Kindheit sprechen sollte. Ich verbrachte zudem eine Nacht in einer Gefängniszelle am Set und habe vor dem Dreh der letzten Szene, wenn Franz aus der Kriegsgefangenschaft nach Hause zurückkehrt, viereinhalb Tage nichts gegessen.

Die Geschichte von DER FUCHS spielt in einer vergangenen Zeit. Schlummert dennoch eine zeitlose Botschaft darin?

Die Geschichte zeigt uns, wie man zu Gefühlen zurückfindet, die man für tot erklärt hat. Wie man eine neue Perspektive auf einen Menschen findet, den man von ganzem Herzen verabscheut, dem man nicht verzeihen kann. Es gibt immer die Möglichkeit, sich tiefer in jemanden hineinzusetzen, mehr Empathie zuzulassen. Warum sind manche Menschen so wütend? Wo kommt der Hass her? Da ist oft ein inneres Kind, etwas Unverarbeitetes. Franz passiert das so mit seinem Vater. Es geht im Endeffekt darum, dass man verzeiht. Dass man liebt.



Marko Kerezovic Simon Morzé

Vor der Kamera

Simon Morzé (Franz Streitberger)

SIMON MORZÉ wurde 1996 als Sohn der Schauspieler Petra Morzé und Stefan Matousch in Wien geboren. Sein Filmdebüt gab er bereits als Zehnjähriger im Fernsehfilm „Die Entscheidung“ von Regisseur Nikolaus Leytner, für den er 2018 auch in DER TRAFIKANT vor der Kamera stand. Seit 2009 ist Morzé als Jan Schnell, Sohn der Kommissarin Angelika Schnell, in der ORF-Serie „Schnell ermittelt“ zu sehen. Weitere TV-Arbeiten waren u.a. „Hannas Entscheidung“, „Die Freischwimmer“, „Die Toten vom Bodensee“ und „Die Stille danach“, der ebenfalls von Nikolaus Leytner inszeniert wurde.

Im Kino sorgte Simon Morzé vor allem in Stephan Richters Drama EINER VON UNS (2015) für Aufsehen. Seine intensive Darstellung eines jugendlichen Vorstadt-Außenseiters brachte ihm eine Romy-Nominierung als bester Nachwuchsschauspieler ein. 2018 wurde er nochmals als bester Nachwuchsschauspieler für die fünfte Staffel von „Schnell ermittelt“ Romy-nominiert.

Karl Markovics (Josef Streitberger)

KARL MARKOVICS wurde 1963 in Wien geboren. Er begann seine Laufbahn 1982 am Wiener Serapionstheater. Ab 1985 trat er in Michael Schottenbergs „Theater im Kopf“ ebenso wie in Karl Welunscheks legendärem „Wiener Ensemble“ auf. Seine erste Filmrolle übernahm Markovics 1991 in dem Kinofilm HUND UND KATZ von Michael Sturminger. 1993 spielte er den Kirchingerwirt in Paul Harathers tragikomischem Roadmovie INDIEN. Einem breiteren Publikum wurde der zweifache Romy-Preisträger als Bezirksinspektor Stockinger, zuerst in der österreichischen Krimiserie „Kommissar Rex“, danach in der Spin-off-Serie „Stockinger“ bekannt. Es folgten zahlreiche Film- und Fernsehrollen, u. a. in DREI HERREN (1998), HINTERHOLZ 8 (1998), LATE SHOW (1999), KOMM, SÜSSER TOD (2000), „Franz Fuchs – ein Patriot“ und in über 50 weiteren nationalen und internationalen Produktionen. So spielte Karl Markovics an der Seite von Liam Neeson in dem Thriller UNKNOWN IDENTITY („Unknown“, 2011), zusammen mit Harvey Keitel und Ralph Fiennes in GRAND BUDAPEST HOTEL („The Grand Budapest Hotel“, 2014) oder unter der Regie von Terrence Malick in dessen jüngstem Werk EIN VERBORGENES LEBEN („A Hidden Life“, 2019).

Die Hauptrolle des Salomon Sorowitsch in Stefan Ruzowitzkys Film DIE FÄLSCHER (2007), der 2008 als bester fremdsprachiger Film mit einem Oscar ausgezeichnet wurde, war Markovics' bislang größter internationaler Erfolg. 2009 war er zusammen mit anderen österreichischen Filmschaffenden Mitbegründer der Akademie des Österreichischen Films. 2011 gab er mit dem Spielfilm ATMEN sein Debüt als

Regisseur und Drehbuchautor. Die Produktion mit Thomas Schubert in der Hauptrolle wurde in die Reihe Quinzaine des Réalisateurs der 64. Filmfestspiele von Cannes eingeladen, mit 40 internationalen Preisen, sowie 2012 mit sechs Österreichischen Filmpreisen ausgezeichnet. Sein zweiter Kinofilm, SUPERWELT, mit Ulrike Beimpold in der Hauptrolle, hatte 2015 bei den 65. Filmfestspielen von Berlin seine Welturaufführung. 2019 folgte mit NOBADI seine dritte Kinofilmregiearbeit. Für den ORF inszenierte er zwei „Landkrimis“, in denen er auch die Hauptrolle spielte. Seit 2017 war Markovics in allen drei Staffeln der Ausnahmeserie „Babylon Berlin“ als Samuel Katelbach zu sehen.

Neben seiner Arbeit vor und hinter der Kamera tritt Karl Markovics in den letzten Jahren vermehrt als Interpret von musikalisch-literarischen Programmen auf. So bestritt er gemeinsam mit dem Akkordeonisten Kszysztof Dobrek und dem Geiger Aliosha Biz den Abend „Meine Winterreise“ im Gläsernen Saal/Musikverein, oder stand zusammen mit dem Ensemble Barucco in der Produktion „The King Arthur Seance“ von Helmut Jasbar auf der Bühne des Theaters an der Wien.

Karola Niederhuber (Liesl Streitberger)

KAROLA NIEDERHUBER, geboren 1976 in Linz, absolvierte ihre Ausbildung an den Performing Art Studios Vienna. Engagements führten sie u. a. an die Berliner Kammerspiele, die Salzburger Festspiele, Sommerfestspiele Melk, Komödie am Kurfürstendamm, Sommerspiele Perchtoldsdorf, das Stadttheater Bern, Staatstheater Mainz, Theater Bremen, Grand Théâtre de la Ville de Luxembourg, Stadttheater Klagenfurt, Kosmos Theater sowie an das Schauspielhaus Wien.

Sie steht auch häufig für Film und Fernsehen vor der Kamera, u. a. spielte sie in den oberösterreichischen „Landkrimis“ und 2020 war sie in einer Hauptrolle in „Die Toten vom Bodensee“ zu sehen.

Für die Literatursendung „Premiere“ auf Radio Oberösterreich spricht sie regelmäßig. 2015 erschien ihr Lyrikband „Der rote Hut“ im Verlag Bibliothek der Provinz.

Adriane Gradziel (Marie)

ADRIANE GRADZIEL stammt gebürtig aus Polen, lebte viele Jahre in Frankreich und hat ihren Wohnsitz seit einiger Zeit in Wien. Mit DER FUCHS gibt sie ihr Debüt in einer deutschsprachigen Kinoproduktion. Zuvor spielte sie kleinere Rollen in den französischen Serien „Missions“ und „Platane“ sowie in französischen Kinofilmen wie TOUT PREMIÈRE FOIS (2015) und EMBRASSE-MOI (2017).

Alexander Beyer (Glück)

ALEXANDER BEYER wurde 1973 in Erfurt geboren. Seine Ausbildung absolvierte er an der renommierten Schauspielschule Ernst Busch in Berlin. Bekannt ist er beispielsweise für seine Rollen in GOOD BYE LENIN! (2001), der Miniserie „Krieg und Frieden“, „Deutschland 83“ und die Fortsetzungen „Deutschland 86“ und „Deutschland 89“, den Kinofilmen BURG SCHRECKENSTEIN 1+2 (2015/2017), der TV-Trilogie „Mitten in Deutschland: NSU“, die Christian Schwochow, Züli Aladag und Florian Cossen inszenierten, sowie der Serie „The Little Drummer Girl“ (2018). Zu Alexander Beyers Arbeiten aus jüngerer Vergangenheit zählen u. a. die Kinoproduktionen ALL I NEVER WANTED (2019) und PERSISCHSTUNDEN (PERSIAN LESSONS, 2020) sowie die Fernsehfilme „Wendezeit“, „Der Überläufer“ von Oscarpreisträger Florian Gallenberger sowie zwei Folgen des Quotenhits „Der Barcelona-Krimi“.

Marko Kerezovic (Anton Dillinger)

MARKO KEREZOVIC wurde 2002 geboren. Mit DER FUCHS gibt er sein Debüt auf der Kinoleinwand. Zuvor hatte er einen Part im Kurzfilm „König der Waschbären“ von Renee Ambros. Seit 2022 studiert er Schauspiel an der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien.

Hinter der Kamera

Adrian Goiginger (Regie, Drehbuch, Produktion)

ADRIAN GOIGINGER wurde 1991 in Salzburg geboren. 2012 gründete er zusammen mit Schulfreunden in Salzburg die Filmproduktionsfirma 2010 Entertainment. Mit dieser realisierte er verschiedene Kurzfilme, Werbespots, Imagefilme und Musikvideos als Regisseur und Drehbuchautor. Ab 2013 studierte er szenische Regie an der Filmakademie Baden-Württemberg. Mit seinen Kurzfilmen „Klang der Stille“ und „Milliardenmarsch“ wurde er auf zahlreiche Festivals weltweit eingeladen und mehrfach ausgezeichnet.

Sein Langfilmdebüt DIE BESTE ALLER WELTEN lief bei der Berlinale 2017 in der Reihe „Perspektive Deutsches Kino“ und wurde dort mit dem Kompass-Perspektive-Preis für den besten Film der Reihe ausgezeichnet. Auf der Diagonale und beim Filmkunstfest Mecklenburg-Vorpommern wurde der Film 2017 mit dem Publikumspreis und Goiginger mit dem NDR-Regiepreis ausgezeichnet. 2022 kam MÄRZENGRUND nach Felix Mitterers gleichnamigem Theaterstück in die Kinos, der auf der Diagonale Weltpremiere feierte.

2017 gründete Goiginger zusammen mit Gerrit Klein seine zweite Produktionsfirma, Giganten Film mit Sitz in Ludwigsburg. Seit Oktober 2018 arbeitet Adrian Goiginger auch als Dozent an der Athanor Akademie Passau.

Geißendörfer Pictures

Die Geißendörfer Pictures GmbH ist eine unabhängige Film- und Fernsehproduktionsgesellschaft mit Sitz in München, Berlin und Köln. Das Unternehmen wurde 2008 von Hans W. Geißendörfer in München als GFF Geißendörfer Film- und Fernsehproduktion Sued GmbH gegründet und 2019 von seiner Tochter Hana übernommen und umbenannt.

Geißendörfer Pictures erfindet, entwickelt und produziert fiktionale Formate für Kino, Fernsehen und Streaminganbieter – kleine und große Geschichten für ein globales Publikum. Dabei arbeitet die Firma genauso gerne mit ungeschliffenen Nachwuchstalenten, die es zu entdecken gilt, wie mit renommierten Namen zusammen. Neben DER FUCHS gehören zu den jüngsten Produktionen u.a. die Serie „Souls“ für Sky sowie der „Polizeiruf 110 – Frau Schrödingers Katze“ und der „Tatort – Das Opfer“.

Lotus-Film

Lotus-Film produziert seit 1990 Spiel- und Dokumentarfilme für Kino und Fernsehen. Seit 2010 wird die Lotus-Film von den geschäftsführenden Gesellschaftern Tommy Pridnig und Peter Wirthensohn geleitet.

Zu den Produktionen gehören Kinospielefilme wie NORDRAND von Barbara Albert, DIE VERMESSUNG DER WELT von Detlev Buck sowie die Dokumentarfilme MIT VERLUST IST ZU RECHNEN und TIERISCHE LIEBE von Ulrich Seidl, MEGACITIES, WORKINGMAN'S DEATH und WHORES' GLORY von Michael Glawogger und hochwertige Fernsehfilme wie „Kabale und Liebe“ von Leander Haußmann, „Der Chinese“ von Peter Keglevic. Außerdem verschiedene Filme der „Landkrimi“-Reihe unter der Regie von Nikolaus Leytner oder Barbara Eder.

Yoshi Heimrath (Bildgestaltung)

YOSHI HEIMRATH wurde 1983 in München geboren. Er arbeitet seit 2009 als Kameramann für Werbe- und Spielfilmproduktionen. Während seines Studiums an der Filmakademie Baden-Württemberg erhielt er 2008 den Deutschen Kamerapreis für den Kurzfilm „Illusion“ von Adrian Goiginger.

2010 beendete er sein Studium mit dem 90-minütigen Spielfilm SHAHADA von Regisseur Burhan Qurbani, der im Hauptwettbewerb der Berlinale lief. Im selben Jahr erhielt er auch den First Steps Camera Award für diesen Film.

Die nächste Zusammenarbeit mit Regisseur Burhan Qurbani mit dem Titel WIR SIND JUNG. WIR SIND STARK wurde beim Deutschen Filmpreis 2015 für die beste Kamera nominiert und war der Eröffnungsfilm beim Internationalen Filmfestival Rom.

2019 drehte er die Neuverfilmung des bekannten Romans BERLIN ALEXANDERPLATZ von Alfred Döblin unter der Regie von Burhan Qurbani, für den Heimrath 2020 den Deutschen Filmpreis als Bester Bildgestalter erhielt. Mit Regisseur Peter Torwarth drehte er 2021 den Netflix-Original-Film BLOOD RED SKY.

Simon Blasi (Montage)

SIMON BLASI wurde 1977 in Erlangen geboren und studierte Montage an der Filmakademie Baden-Württemberg. Seine Abschlussarbeit „Nimmermeer“ (2006) von Regisseur Toke Constantin Hebbeln wurde mit dem Studenten-Oscar ausgezeichnet. Sein Schaffen im Bereich Filmschnitt umfasst mehr als zwanzig Langfilme aus verschiedenen Genres für Film wie für Kino. Er arbeitete mit Regisseuren wie Alexander Dierbach, Johannes Fabrick, Burhan Qurbani, Maggie Peren oder Philipp Leinemann.

Maria Gruber (Szenenbild)

MARIA GRUBER studierte Bühnenbild und Kostüm an der Musikuniversität Graz. Besonders häufig arbeitet sie mit Wolfgang Murnberger zusammen. Adrian Goiginger lernte sie als Szenenbildnerin von MÄRZENGRUND (2022) kennen. Weitere Regisseure, deren Wege ihre Karriere kreuzten, sind Nikolaus Leytner, Andreas Prochaska, Barbara Eder oder Rupert Henning.

Annina Goldfuß (Kostümbild)

ANNINA GOLDFUSS machte eine Ausbildung zur Couture-Damenschneiderin und fing in der Filmbranche als Garderobiere und Kostümbild-Assistenz an zu arbeiten. Als Kostümbildnerin zeichnete sie für die Fernsehfilme „Eine Almhütte zu zwei“ von Benedikt Röskau, „Mich hat keiner gefragt“ von Nico Sommer oder „Strafe – Ferdinand von Schirach“ von Oliver Hirschbiegel verantwortlich. Aktuell arbeitet sie an Thomas Siebens neuer Regiearbeit, dem Genrefilm 19:04 (AT).